



*„Ich wünscht ich wär“*

Eine Geschichte von Marina von Halem. Fotos: Alexander von Halem

# Ich wünscht ich wär ein Löwenzahn...

...wüchs auf der Wiese nebenan.  
Den ganzen Tag würd ich nur strahlen  
und würd mit meiner Gelbheit prahlen.  
Und wenn die Jungen zu mir kämen,  
um mich in ihren Strauss zu nehmen,  
ich würde mich nicht weiter grämen.  
Denn Pustebblume wär ich schon,  
und tausend Flöckchen wärn entflohn.  
Und in der Hand haben die Bengel  
nur noch den zart hellgrünen Stengel.



Ich flöge hoch, würd Schmetterling  
und wär ein gelbes, leichtes Ding.  
Ich wär kein Vogel, könnt doch fliegen,  
die Kinder könnten mich nicht kriegen.  
Und fänd mich jemand wunderschön –  
ich möchte sein Entsetzen sehn,  
wenn ich mich unterm Lindenblatt  
zur Raupe machte, fett und satt:  
Zuckende Ringe, Härchen, nackt –  
den Menschen plötzlich Grauen packt.  
Zum Glück, er lässt mich jetzt allein,  
nach unten hängend schlaf ich ein.  
So müsst das Leben herrlich sein!



Nur kurze Zeit find ich mich schön,  
am Baum als Blüte möchte ich blühn.  
Ich würde ganz bezaubernd riechen.  
Die Käfer dürften an mich kriechen.  
Ich wäre gern Kastanienblüte;  
weiss sicher, dass ich mich bemühte,  
durch mich die Menschen zu ergötzen,  
wenn Pärchen unter mich sich setzen.  
Mit Blüten würd ich sie beschnein,  
sie gingen weg – und das wär fein!  
Ich werde Frucht und werde braun  
und glänzend hart, nett anzuschauen.  
Dann würde ich herunterrollern,  
den Kindern vor die Füße kollern.  
Sie würden Murmeln mit mir spielen,  
mit mir nach runden Scheiben zielen.



Doch würd es so ja gar nicht sein,  
denn seht, dort steht ein dickes Schwein,  
das wartet nur, dass es mich frisst.  
Jedoch das dumme Schwein weiss nicht,  
dass ich in seine Haut jetzt schlüpfe,  
als Ferkel über Wiesen hüpfte.  
Ich leg mich in die dickste Pfütze  
und schnüffele in Entengrütze.  
In dem Moment, da fällt mir ein:  
ich könnt ja selber Schmadder sein.  
Dann könnte niemand durch mich sehn,  
niemand kann einfach durch mich gehn;  
er würd sich seine Schuh beschmutzen  
(sei denn, er wollt sie wieder putzen).  
Ich könnte allen Unfug machen  
und, unsichtbar, die Leut auslachen.



Doch lieber ist mir Wassershelle.  
Drum trenne ich mich auf der Stelle  
in sumpfigen Grund und klare Welle.  
Den Sumpf, den brauche ich nicht mehr,  
ich strebe hin zum offenen Meer.  
In vielen hunderttausend Wellen  
will ich durch Bäche, Flüsse schnellen,  
bin niemals hier und immer dort,  
eh du's gedacht, bin ich schon fort.  
Ich spiel mit Fischen und mit Muscheln,  
würd abends mich ans Ufer kuscheln  
und ausruhn von dem wilden Leben  
und mir ein Stündchen Ruhe geben.



Und hätte ich dann Langeweile,  
würd ich zum Fisch in aller Eile,  
könn Enten hier von unten sehn –  
ist so ein Spass schon mal geschehen?  
Ich könn ins Nixenschloss reingucken  
und ihnen in das Zimmer spucken.



Ein Fisch zu sein, das find ich dumm.  
Ich mache mich zu vielen drum.  
So kann ich mit mir selber spielen  
und uns im frischen Wasser kühlen.  
Selbst dies macht langsam keinen Spass,  
denn seht, ich bin ja immer nass!



Das Fischsein bin ich wirklich leid,  
ich schlüpfe in ein Entenkleid.  
Bin unten nass und oben trocken,  
im Nestchen kann ich abends hocken.  
Und nächsten Morgen würd ich fliegen,  
im Fluge würd ich Fliegen kriegen.  
Und wenn am Ufer Kinder toben,  
dann: Kopf nach unten, Schwanz nach oben!  
Wie würden mich die Kinder loben!  
Doch einen Nachteil hat die Ente:  
Sie ist gewiss nicht sehr behende.  
Enten fliegen wirklich schlecht.  
Möwe sein, das wär mir recht.  
Ich würd mich in die Lüfte schwingen,  
nach Haus die fettsten Fische bringen.  
Ich würde Schiffe weit begleiten,  
wo Leute auf dem Deck langschreiten.  
Dem Dicken dort, dem machte ich  
'nen weissen Klecks grad ins Gesicht.  
Er würd sich ärgern, schreien, fluchen  
Und mich mit seinem Fernglas suchen.  
Ich wär natürlich lang schon weg,  
bekleckerte noch schnell das Deck.

Und so ging es dann immer weiter,  
Mal dies, mal jenes sein macht heiter.  
Und wenn ich keine Lust mehr fühle –  
ich würde einfach Abendkühle,  
könnt überall auf einmal sein,  
ich hüllte alles in mich ein.  
Ich werde einfach Abendrot –  
mag ich nicht leben, bin ich tot.  
Verwandlung ist uneingeschränkt,  
wenn man sich nur genug ausdenkt.



“Ich wünscht ich wär” ist ein Märchen für Kinder. Alexander hat einige seiner Fotos vom Schloss und vom Schlossgarten dazugefügt. So ist es eine Geschichte geworden, in die Zeilitzheimer Wirklichkeit eingebunden. Imagination und Realität mischen sich, wie meist im Leben.

“Der Zauber der Alten Welt” - so steht es auf manchen unserer Broschüren. Alte Welt bedeutet für uns: Altes, das gut ist, bewahren. Authentisch bleiben, Originales so gut wie möglich reparieren, erhalten. Und Zauber: Wenn es Morgen wird und sich über dem Garten und der angrenzenden Flur der Nebel hebt; wenn die Amsel auf dem hohen Dachfirst lauthals schmettert, wenn die Frösche am Teich quaken. Wenn der Flieder blüht und die Kübelpflanzen wieder in den Schloßhof einziehen. Zauber ist etwas Einfaches für alle, die sich wundern und freuen können.

Und wie wohnt man in der Alten Welt? Ohne Fernsehgerät; in Zimmern mit Stuckdecke und Türen mit “geohrten” Profilen. Öfters mit Blick in den Arkadenhof mit dem plätschernden Brunnen vor den Toren oder in den Schlossgarten mit Röslein rot und anderem Blühenden. Mobiltelefon und Notebook sollten Sie ruhig mal zu Hause lassen und horchen. Vielleicht singt ja noch die Nachtigall. Oder knarzen die Balken? Fliegen Fledermäuse lautlos über den Hof oder eine Eule übers Dach?

Uralt ist fast alles im Märchen. Unser Schloss ist uralt. Die Robinie im Park, die Kastanie am Eck, die Weide am Teich. (Ach, die hat gezaubert; sie ist erst 30 Jahre alt und ist in so kurzer Zeit so riesig geworden). Sie lassen uns an Dauer glauben - es sollte alles ewig so bleiben. Die Buchshecken, die formgebend und immergrün - immer grün - die vier Carrees im Garten säumen.

Heimlich ist so manches Eckchen im Garten. Hinter dem Schneeballbusch, unter dem Walnußbaum kann man unentdeckt träumen. Ist alles “wirklich”? Der Teich ist wirklich, auch das Wildentenpaar, das hier abends einfliegt und mit den Köpfchen im Gefieder schläft und Gastrecht genießt. Sind Nixenschlösser wirklich? Natürlich! Es gibt ja auch Nixen. Eine, aus Stein, haben wir an unserem Hauptportal. Ihre zwei schuppigen Schwänze in den Händen schaut sie ungerührt geradeaus in das Dorf. Schon 330 Jahre ist sie hier. Möge ihr Blick das Schloss vor Ungemach bewahren! Und Abend- und Morgenröte sind wirklich, und der weiße Nebel wunderbar, und der nur halb zu sehende Mond. Wirklich wirklich? Oder doch ein Zauber? Verbirgt sich nicht jemand unter der Weide, den Mantel um sich geschlungen, und wartet auf den Liebsten? (Ach, er hat ja eine andere, oder er hat den Weg nicht gefunden, flüstert die Weide).

Wollen Sie es mal versuchen mit dem Zauber der Welt?

Marina v. Halem, Mai 2011





„Ich wünscht ich wär“ von Marina von Halem (Text), Alexander von Halem (Fotos) steht unter einer [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](#).

Sie dürfen das Werk runter laden, kopieren, ausdrucken, vervielfältigen, weiter geben, verschenken, verschicken, verlinken, mailen, faxen, drucken, falten, lesen, anschauen, bewundern, kritisieren, mögen, hassen etc. etc. solange Sie:

- a) die Autoren namentlich nennen (die stehen ja hier schon)
- b) das Werk nicht kommerziell nutzen (also kein Geld damit verdienen bzw. es verkaufen)
- c) es nicht bearbeiten (Texte/Fotos nicht verändern)

Also: 1:1 weitergeben des unveränderten Dokuments ist erlaubt und auch erwünscht.